Politik und Wucher der Juden.

Zu den Schriften W. Marr's

von

F. X. Helmdörfer.

Freiburg i. B.

Karl Troemers Commissions-Verlag

1879.

Quellentexte zum wissenschaftlichen Studium
der Zeit- und Geistesgeschichte.

Entwicklung des Antisemitismus, Quelle II

Erschienen im:
Uwe Berg Verlag und Antiquariat, 2096 Toppenstedt

Vorwort.

Wenn der greise Akiba heute noch lebte, er würde seine Behauptung, daß es nichts Neues unter der Sonne gebe — jedenfalls zurücknehmen. Da erscheint vor mehreren Monaten von einem Herrn W. Marr eine Brochüre, die an Judenhaß alle bisherigen Pamphlete dieser Art weit hinter sich zurückläßt.

Wenn mir Einer vor dreißig Jahren gesagt hätte, daß noch während unseres Jahrhunderts in deutschen Landen die „Judenfrage" in den Vordergrund gedrängt werden würde — ich würde ihn einen Thor genannt haben. Nun ich grau geworden, muß ich es miterleben, daß aus der Rumpelkammer des fanatisirten Mittelalters die verrostete Lanze der Judenhetze geholt und geschwungen wird; und dies nicht etwa von einem Plebejer, sondern einem „gebildeten" Manne!

Ich habe meiner Arbeit Manches vorauszuschicken: Jenen Grad von Phantasie den die Schriften Marr's im Kopfe ihres Autors vermuthen lassen, besitze ich nicht. Andrerseits gehen mir auch die kulturgeschichtlichen Kenntnisse ab, die mein Gegner zu besitzen vorgibt, von denen aber — nebenbei bemerkt — in keiner seiner beiden Brochüren auch nur eine Spur zu entdecken. Trotzdem werde ich in meiner Erwiderung das zu meiden wissen, wogegen er sich so feierlich ver-

wahrt: „zelotiſches Zeitungsgemauſchel“ kenne ich nicht. Ich werde mich auf dem Boden der Thatſachen bewegen, hege aber die feſte Zuverſicht, daß auch Marr in ſeiner allenfallſigen Antwort dieſe Kampfesweiſe einhalten wird.

„Frechheit“ „Unverſchämtheit“ und ähnliche ihm beliebte Ephiteta weiſe ich von vornherein auf ihren Vater zurück.

Ich kenne Herrn Marr nicht und weiß nur, daß er zu den Journaliſten gehöre, unter denen er wie er in ſeiner Beſcheidenheit ſelbſt ſagt, einer der Befähigtſten iſt. Damit will ich angedeutet haben, daß nicht gegen Marr, ſondern gegen deſſen Theoricen ich die Feder führe.

Tritt hie und da in meiner Schrift eine Gereiztheit zu Tage, ſo iſt dieſe auf die herausfordernde Tonart des mehrerwähnten Herrn in ſeinen Arbeiten zurückzuführen.

Der Verfaſſer.

I.

Eine der wichtigsten idealen Errungenschaften unserer Zeit ist die bestehende Achtung des Einzelnen vor der Autorität der Gesammtheit. Es zählt mit zu den vortheilhaftesten Unterscheidungsmomenten zwischen dem Natur- und Kulturzustande der Menschheit, daß im ersteren nur die physische Kraft der gleichen überlegenen unterthan, während der letztere auch der Idee des einzelnen Individuums vor der ihr überlegenen universellen, Ehrfurcht gebietet.

Ordnung, Zufriedenheit, Glück und somit der Bestand einer Nation beruhen wesentlich auf dieser Unterwerfung der Einzelintressen unter die Macht der sie beherrschenden Gesammtintressen. Wäre von dieser Grundbedingung eines geordneten Weltbestandes nie Umgang genommen worden, so wäre das Wort „Revolution" der Geschichte unbekannt.

Aus dieser feststehenden Thatsache resultirt aber für jeden einzelnen Weltbürger die moralische Pflicht, das Ansehen und die Würde der die Gesammtheit repräsentirenden Oeffentlichkeit zu wahren, und in Verfolg dessen, die in ihm lebende Ueberzeugung da nicht zu Ausdruck gelangen zu lassen, wo die Gefahr besteht, die Allgemeinheit zu verletzen.

Unleugbar zieht in unseren Tagen ein stiller Freudenruf darob durch alle Schichten der menschlichen Gesellschaft, daß nunmehr nur noch Völkerfehden im Bereiche der Möglichkeit, während die Konfessionen längst das Schwert in

die Scheide ſteckten. — Iſt dies doch das Werk zweier ſchwerdurchlebter, nun zur Neige gehender Jahrtauſende!

Wer heute konfeſſionellen Unfriede heraufbeſchwört oder auch nur konfeſſionelle Abſtände markirt, beleidigt die unter Mühſalen errungene Kultur unſerer Zeit.

Ich bin der Anſicht, daß die von Marr in ſeinen Schriften gegen die Juden niedergelegten Lehren der Ausdruck innerer Ueberzeugung, — ich behaupte aber mit aller Entſchiedenheit:

1. Die Marr'ſchen Ausführungen bedeuten einen Fauſtſchlag ins Angeſicht des gebildeten Theiles der Menſchheit.
2. Der Schrift „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum" iſt — bewußt oder unbewußt — der Stempel gehäſſigen Vorurtheils aufgedrückt.
3. Der weit größte Theil meiner chriſtlichen Mitmenſchen und Mitbürger weiſt mit Verachtung die Zumuthung zurück, in der einen oder anderen Konfeſſions-Genoſſenſchaft eine drohende Gefahr zu erblicken.

Nicht als Anhänger des Judenthums, ſondern als Menſch und Freund des Deutſchthums ſpreche ich. Mein deutſches Gefühl ſträubt ſich dagegen, daß es gerade dem deutſchen Marr ſollte vorbehalten geblieben ſein, zu prophezeien, daß durch die Juden die Welt aus ihren Fugen gehen werde.

Soweit über die Schriften Marr's im Allgemeinen, und nun zu deren Details!

II.

Herr Marr verwahrt ſich gegen die Unterſtellung, er wollte als Geſchichtsſchreiber in ſeinen Schriften auftreten.

Er hat Recht!

Betrachten wir nur einmal ſein Raiſonnement über die „babyloniſche Gefangenſchaft" der Juden. Er bemerkt hierüber:

„Was die „babyloniſche Gefangenſchaft" anbetrifft, ſo ſcheinen die Babylonier ihrer jüdiſchen Gefangenen bald überdrüſſig geworden zu ſein, denn man ließ ſie wieder laufen. Das Groß des Volkes kehrte nach Paläſtina zurück,

die Bankiers und die Reichen blieben in Babylon, trotz des Zürnens und Donnerns der altjüdischen Propheten."

Zur Ehre meines Gegners nehme ich an, daß hier in der That nur Unkenntniß und nicht absichtliche Entstellung vorliege.

Während ihrer Gefangenschaft in Babylon pflegten die Juden wie kaum ehedem, die Wissenschaft. Der Talmud Bably — ein Werk von horrendem Umfange — wurde bekanntlich in Babylon verfaßt. Manche Stellen in demselben, die Herrn Marr und seine Gesinnungsgenossen in ihrem Verhalten dem Judenthume gegenüber bekräftigen, sind im Grunde nur der Abdruck fremder Sitten, die dem besiegten Volke in des Siegers Lande zu eigen geworden.

Und um ja sicher zum Schlusse zu kommen, daß die Juden von jeher allen Völkern verhaßt gewesen, läßt Marr sich „scheinen", die Babylonier seien ihrer jüdischen Gefangenen bald überdrüssig geworden. Der gute Mann weiß eben nicht, oder verhehlt absichtlich, daß die Babylonier in ihrer Bedrängniß nach Außen und in der Furcht vor einer Empörung im Innern ihres Landes, den gefangen gehaltenen Juden freien Abzug gewährten. Was ihm aber die Hauptsache: „Die Bankiers und die Reichen blieben in Babylon." Abgesehen davon, daß er hiefür keinen einzigen Beweis liefert, was den Vorwurf schon an sich hinfällig macht, abgesehen davon ist es ja geradezu eine lächerliche Hypothese, daß ein in Fesseln geschlagenes, von einem übermüthigen Sieger geknechtetes Volk, seiner Habe vollständig beraubt, „Bankiers und Reiche" im Lande der Gefangenschaft zurücklasse.

Was mich zur Berichtigung dieser — ich wiederhole, aus Unkenntniß — von Marr gemachten falschen Angaben veranlaßt, ist weniger deren sachlicher Inhalt als die Konsequenzen, die er aus denselben zieht. Die in Babylon angeblich zurückgebliebenen „Bankiers und Reichen" sollen mit dafür

zeugen, daß das Judenthum von seiner Wiege an dem krassesten Realismus huldigte. —

Und in dieser Weise wird Wissenschaft getrieben, werden „kulturgeschichtliche Thatsachen constatirt!“

Selbst für weiland Joseph, Vicekönig von Egypten, der angeblich die Hungersnoth zur Einführung des Sklavenhandels benutzt haben soll, werden die Juden, an ihrer Spitze Gambetta, Cremieux und Disraeli verantwortlich gemacht. O, über diese „Kulturgeschichte!“

Von einem der (befähigtsten) Journalisten, wie Marr sich nennt, sollte man übrigens erwarten können, daß er den Maßnahmen Josephs eine andere Seite abgewinne, etwa die, daß er zum Besten der hungernden Egypter für die Jahre der Hungersnoth eine theilweise communistische Staatstheorie acceptirte. Es ließen sich ja noch in den letzteren Jahrhunderten Analoga zu einer solchen finden. Dem Herrn genügt es aber zu constatiren, daß Joseph den Egyptern zu wenig, den Seinigen hingegen zu viel zukommen ließ, um zu beweisen, wie sehr im Judenthume der Realismus personifizirt sei und, wie sehr es daher dem deutschen Reiche Noth thue, sich gegen die Juden „zu wehren.“

Ich werde nun den Schritten meines Gegners folgen und gleich ihm aus der Bibelzeit in's 18. und 19. Jahrhundert fallen. Zuvor erlaube er mir nur noch einige Bemerkungen:

Nachdem er konstatirt hat, daß die Juden nicht ihrer Religion wegen bei allen Völkern verhaßt gewesen, fährt er fort: „Die generelle Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe. Erstens in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit. Zweitens in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden.“

Das sind wohlfeile Worte.

Wer nur einige Kenntniß vom alten Testament hat, wird zugeben müssen, daß ein großer Theil desselben nur einem Volke gegeben werden konnte, das der wirklichen Ar-

heit ergeben. Oder sind die darin enthaltenen Vorschriften über die Bestellung der Aecker und Weinberge etwa an die zu werbenden fremden Arbeiter adressirt? Ist der erste Tempel, dieser Riesenbau von fremden Arbeitern aufgeführt worden? Wer verrichtete überhaupt die im selbstständigen, einst so blühenden jüdischen Reiche die nothwendigen Arbeiten? waren es Fremde oder die Juden in ihrer „Scheu vor wirklicher Arbeit?"

Die *Nothwendigkeit* der Arbeit, der *wirklichen* Arbeit ist dem Judenthum von seiner Kindheit an eben so nachdrücklich eingeprägt worden, wie dieses sich auch durch alle *Stadien* des Lebens hindurch derselben zu unterwerfen wußte. Auf Das komme ich übrigens noch zurück.

Was dann aber die „gesetzlich vorgeschriebene Feindschaft gegen die Nichtjuden" betrifft, so ist dieser Vorwurf einer Widerlegung *kaum würdig*. In welchen Kreisen sich Marr bisher bewegte, weiß ich nicht; *ich* aber hörte stets noch selbst von weniger judenfreundlichen meiner Mitbürger die jüdische Mildthätigkeit Andersgläubigen gegenüber rühmend hervorheben.

Alle diese angehäuften Indizien aber bekunden deutlich das Streben Marr's, das Judenthum als eine nach einem gewissen Mittelpunkte strebende Kraft hinzustellen. Mit *welchen Mitteln* er danach strebt, *Das* wollen wir eben sehen.

III.

An der Politik der Juden soll nach der Weissagung Marr's das deutsche Reich in Trümmer gehen. Und worin besteht nach ihm die Bethätigung dieser unheilschweren Politik des Judenthums? — In der von *demselben fast ausschließlich beherrschten Presse*, und — *im Wucher*.

„Die Tagespresse ist überragend in Judenhänden, die aus der Journalistik einen Spekulations- und Industrieartikel ge-

macht haben. Ein Geschäft mit der öffentlichen Meinung; die Theaterkritik, die Kunstkritik überhaupt — zu drei Viertel in Judenhänden!" Die politische Zeitungsliteratur, ja die confessionelle — in Judenhänden." — Wie die Schriften Marr's überhaupt Nichts enthalten was neu zu nennen wäre, so ist ganz besonders dieses Argument eben so abgedroschen als unstichhaltig.

Ich muß hier wieder betonen, daß Herr Marr sich seine Sache in einer geradezu herausfordernden Weise leicht macht. Da folgt Behauptung auf Behauptung, ein Vorwurf dem andern — von einem Beweise aber keine Spur.

Obzwar nicht Journalist von Beruf, habe ich doch auch einige Kenntniß der deutschen Tagespresse, und trotzdem: bei der sorgfältigsten und vorurtheilsfreiesten Umschau in derselben konnte ich die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß auch nur ein einigermaßen unverhältnißmäßiger Prozentsatz der Presse in jüdischen Händen liege.

Betrachten wir vor Allem Süddeutschland!

In Bayern, Württemberg und Baden findet sich kein einziges Tagblatt, aber auch kein einziges, das in jüdischen Händen wäre, oder auch nur unter jüdischem Einflusse stünde. Die „Augsb. Allg. Ztg." ist jedenfalls ein tonangebendes Preßorgan — Herr Marr wird dies jedenfalls zugeben — und wo sind denn die jüdischen Hände die an derselben mitarbeiten? Der „Schwäbische Merkur" und die „Badische Landesztg." sind in ihrer Art nicht minder bedeutend, — wo sind denn die sie beeinflussenden Juden?

Wo in Süddeutschland überhaupt influirt das Judenthum auf die Presse?

Sollte etwa so ein verfrorenes unentdecktes Genie, das mit einem Manuscripte unterm Rocke auf das Redactions-Bureau schleicht und, zufällig jüdischer Abkunft ist — sollte dieses die Tagespresse beherrschen?

In ganz Süddeutschland befindet sich kaum **Ein** Prozent der Tagespresse in jüdischen Händen.

Die Blicke Marr's sind aber nach Berlin gerichtet — wohlan! was findet sich denn da? Da wirken an einigen bedeutenden Blättern hie und da Männer mit, die ihrer Konfession nach Juden, die aber mit dem Judenthume als solchem auch nicht ein Haar gemein haben; Männer, die in der Vertretung ihrer Richtungen zu allerletzt an Judenthum oder Christenthum denken.

Der Wahrheit die Ehre! In der Hauptstadt des deutschen Reiches üben hochbegabte und talentirte Männer jüdischer Abkunft den ihnen zustehenden Einfluß auf einige Blätter. — Gehört denn aber nicht ein gewisser Grad von — Fanatismus dazu, in dieser Thatsache einen Anhaltspunkt für die drohende „Verjüdung" Deutschlands zu finden?

Im Vorübergehen bemerkt: ich citire das Wort „Verjüdung" nur ungerne, denn ich weiß, daß dies jedes deutsche, echt deutsche Herz verletzen muß. Doch gebe ich es wieder, um meinen Lesern eine Fackel zu bieten, mittelst derer sie den Abgrund von Verwilderung erleuchten können, aus dem gewisse Schriften gezogen.

Das Wort „verjüden" kommt in Marr's Brochüren wohl an 200 Mal vor. Und das ist begreiflich. Der Herr rühmt seine „Confessionslosigkeit", und wie sollte er Gefühl haben für das Verletzende solcher Ausdrücke?

Doch, ich kehre zurück zur Presse.

„Die Theaterkritik, die Kunstkritik überhaupt — zu drei Viertel in Judenhänden!" Wer das Institut der Theater- und Kunstrecensenten kennt, weiß beiläufig dessen Bedeutung für den Fortbestand des deutschen Reiches zu würdigen — das gehört jedoch nicht hierher. Wo in aller Welt finden sich denn aber drei Viertel dieser Leute unter

den Juden? wo auch nur eine den Procentsatz der jüdischen Bevölkerung überragende Anzahl?

Und wenn dies selbst der Fall wäre, so wird kaum Einer der seine gesunden fünf Sinne hat, diesem Gewerbe eine so welterschütternde Bedeutung beilegen.

Eine Menschenklasse die mit dem Plane der Suprematie über andere schwanger geht, wird sich wohl anderer Vermittler bedienen als der „Theaterrecensenten."

Auch die confessionelle Zeitungsliteratur soll nach Marr in Judenhänden liegen. Der Herr spricht hier ganz gegen seine Gewohnheit etwas undeutlich. — Meint er, daß es überhaupt eine confessionelle Zeitungsliteratur in Judenhänden gebe, und beklagt er dies so herzhaft, so möchte ich doch bitten: — es wird, denke ich, den Juden ebenso unbenommen sein, sich eine „confessionelle Zeitungsliteratur" zurecht zu machen, wie einer jeden andern Confession. Es müßte sein, daß Marr auch die Blätter anderer Confessionen in Judenhänden weiß, und das wäre, gelinde gesagt, etwas — Undenkbares.

Es ist und bleibt ein für alle Mal eine hohle, durch die Wirklichkeit widerlegte Phrase, daß das Judenthum mit Vorliebe die Presse sich dienstbar macht. Eine Phrase, die, so oft sie auch gebraucht werde, durch nichts, am allerwenigsten durch das Zahlenverhältniß gerechtfertigt.

Der Juden wegen braucht kein Journalist aus der deutschen Presse „hinausmanöverirt" zu werden, und wenn richtig was Marr sagt, daß er einer der befähigtsten, dann, ich bin fest überzeugt, fände er in Deutschland sicheren Boden, wenn nicht etwa sonst ein „Spahn daran" wäre.

Geht mir doch mit diesen grundlosen, sich selbst widerlegenden Vorwürfen!

Die Witzblätter die sollen endlich von Juden redigirt und auf die Verunglimpfung Anderer berechnet sein. — — Du lieber Gott, was wird nicht das Jahr über in Witzblättern

über Jude und Judenthum geschrieben und carrikirt! gibt es doch kaum eine Nummer, in der nicht dem Juden in irgend einer schmutzigen Weise mitgespielt wird! Das thun die Juden, die ja diese Blätter mit Beschlag belegt.

Im Voraus weiß ich, daß mein Gegner mir einwenden wird, daß ja an den bedeutendsten Blättern mitunter Juden financiell betheiligt sind. Ich erwidere schon jetzt, daß an diesen Blättern ebenso Nichtjuden betheiligt sind.

Ist also die Tagespresse zum kleineren oder größeren Theile ein „Speculations- und Industrieartikel" geworden, so ist dieser Artikel noch kein jüdischer, und Das allein will ich ja nur constatiren. Es wird wohl kein Jude, der ein Blatt rentabel findet, von Herrn Marr sich das Placet holen, um im Vereine mit anderen nichtjüdischen Theilhabern die Rentabilität des Blattes zu seinem materiellen Nutzen ausbeuten zu dürfen.

Es wäre mir unschwer, den Nachweis zu liefern, daß gerade die sich in jüdischen Händen befindliche Presse, dem Judenthume nicht nur nicht in die Hände arbeitet, sondern dieses mehr als alle anderen Blätter — ignorirt, wenn nicht gar bei Gelegenheit anfeindet. Ich begnüge mich jedoch nur mit dem Hinweis auf die „Frankfurter Zeitung," der man wahrlich keine Judenfreundlichkeit nachrühmen kann.

Ich kann das Kapitel der Presse nicht verlassen, ohne auf den ungerechtfertigtsten, ich möchte sagen verleumderischen Vorwurf Marr's in Betreff des Verhaltens der angeblich jüdischen Presse zum Kulturkampf einige Worte zu erwiedern.

Man höre den Mann der keine Polemik gegen das Judenthum sondern nur die Constatirung einer kulturgeschichtlichen Thatsache beabsichtigt, über diesen Punkt sprechen:

„Jetzt aber kommt das non plus ultra des Uebermuths des semitischen Siegers. Der Kulturkampf bricht aus. Während wir Germanen seit 1848 in die Preß-Acht erklärt und

preßvogelfrei geworden waren, wenn wir nur im Geringsten Jüdisches ins Bereich der Kritik zogen, mischt sich das Judenthum nicht nur in unsere confessionelle und Kulturkämpfe mit dem Ultramontanismus, nein! es führte in der Presse fast ausschließlich das große Wort."

Das Erste das ich von einem Schriftsteller, verfolge er nun welche Richtung immer, verlange, ist: Ehrlichkeit. Inwiefern Marr mit der eben citirten Auslassung dieser Bedingung entspricht, glaube ich Jedem überlassen zu können, der die Kulturkampffrage verfolgte und insbesondere auch die Stellung der Juden zu dieser mit Aufmerksamkeit wahrgenommen.

Vor mir liegen die Jahrgänge sämmtlicher jüdisch-confessioneller Zeitungen Deutschlands aus dieser Zeitperiode und, in keinem einzigen Blatte ist auch nur ein einziger auf diese Frage bezugnehmender Artikel enthalten. Selbst da wo die Frage eine für das Judenthum interessante Form angenommen und in Folge dessen eine Rubricirung in jüdischen Blättern gerechtfertigt erschien, selbst da wird sie mit einer ans Phlegma streifenden Vorsicht behandelt.

Ich rufe nochmals: Beweise!

Beweise doppelt da, wo die Gegenbeweise vor uns liegen!

War es denn nicht die als „jüdisch" verleumdete „Frankf. Zeitung" die mit einem der „Germania" würdigen Eifer die Fahne der Kirche über Alles hochhielt?

Und noch mehr!

Die Reichstagsabgeordneten Lasker, Bamberger und Sonnemann die sonst keine Frage von Belang vorübergehen lassen, ohne ihr nachdrückliches pro und contra abzugeben — wie verhielten sich denn diese während der Kulturkampf-Debatten?

Selbst ultramontane Blätter anerkannten vielfach die Ueberzeugungstreue der „jüdischen" Abgeordneten, und

Marr der „Confessionslose“ beklagt sich über die Eingriffe der Juden in den Kulturkampf.

Man komme mir nicht wieder mit der schönen Redensart von der „Regel und Ausnahme.“ Das Judenthum und mit ihm die Presse soweit sie jüdisch, beobachteten *stillschweigend* und *unparteiisch* den Verlauf des *Kulturkampfes*.

Und wenn ja ein Blatt, meinetwegen gar ein officiöses, an dem ein Jude mitwirkte, seiner Meinung freien Ausdruck gab, so handelte dieses eben so wenig im Namen des Judenthums, so wenig es im Grunde genommen einem Blatte vorenthalten werden kann, eine Angelegenheit *deshalb* ungefärbt zu behandeln, weil ein Jude oder Nichtjude zur Redaction zählt.

Die „Germania“ in Berlin und das „Vaterland“ in München müßten ihre Columnen gut auf die Hälfte reduciren, wenn die Pietät gegen andere Konfessionen den angedeuteten Grad erreicht hätte.

Schon sehe ich eine stattliche Reihe von großen und kleinen Winkelblättern, die Herr Marr mir vorführt, um meinen Einwand zu widerlegen. Ueber Nacht werden diese alle „jüdisch“ geworden sein. Ich komme dieser Widerlegung zuvor: Zu den Journalisten die sich im Hetzen und Schüren gefallen, zählen — ich bestreite dies gar nicht — auch Juden. Das beweist aber Nichts. Jeder anständige Jude wird die Waffenbrüderschaft mit solchen Zeitungshelden ablehnen. Wird aber von diesen letzteren abgesehen, so wird selbst der *extremste* Gegner des Judenthums anerkennen *müssen*, *daß die Ausführungen Marr's über diese Frage zum mindesten — unwahr*.

Nein! Der Jude braucht die freie Meinungsäußerung in der Presse nicht zu *monopolisiren*. Er verfolgt keine *eigene* Politik, wie man ihm dies durchaus imputiren will. Der *deutsche* Jude verfolgt *deutsche* Politik, wie der französische die Interessen *seines* Vaterlandes wahrnimmt.

Mag ſich die alte Fabel von der Vaterlandsloſigkeit der Juden noch ſo lange erhalten: factiſch ſind ſie von der Liebe für ihr Vaterland in nicht geringerem Grade beſeelt als die Anhänger anderer Confeſſionen. Ich glaube hier im Sinne aller meiner rechtlich geſinnten, nichtjüdiſchen Mitbürger zu ſprechen.

Oder iſt Herrn Marr vielleicht ein Anlaß bekannt, bei dem die Juden ihre Aufopferung fürs Vaterland verſagten?

Die Jeremiaden über den nahenden Sturz der Geſellſchaft durch die Juden ſind durchaus überflüſſig. Marr magſt ruhig ſein. An der Politik der deutſchen Juden wird Deutſchland nie zu Grunde gehen, und mögen unſere Söhne noch ſo viel Vorliebe für Theater- und Kunſtrecenſionen gewinnen.

Die unter der Sonne der aufſtrebenden Kultur immer mehr reifende Frucht der Gleichſtellung aller Confeſſionen wird nach und nach alle Gegenſätze ausgleichen; ſie wird auch dann nicht entwurzelt werden, wenn noch mancher „befähigte Journaliſt“ aus der deutſchen Geſellſchaft „hinausmanöverirt“ ſein wird.

IV.

Der einzige bis zu einem gewissen Grade berechtigte Vorwurf, den Marr gegen das Judenthum erhebt, ist der des Wuchers. Auf diesen eingehend, erkläre ich meinem Herrn Gegner, daß wir uns in diesem Punkte bei einem ruhigen, besonnenen, vorurtheilsfreien und vor Allem auch anständigen Debattiren in unseren Anschauungen leicht begegnen könnten. Sofern er den Wucher, als verwerflich und jeder Moral widersprechend auffaßt, sage ich ihm sofort mein pflichtschuldiges concedo!

Ob er den Wucher schlechthin oder nur den augenfälligen, den Bewucherten in vielen Fällen ruinirenden perhorrescirt, darüber spricht sich Marr nicht aus; ich werde mich daher nur darauf beschränken, mein eigenes Urtheil hierüber zu fällen.

Eine Divergenz hingegen besteht auch in Bezug auf den Wucher zwischen uns darin, daß er „Judenthum" und „Wucherthum" identificirt, während nach meinem Dafürhalten — wenn M. sich nicht etwa von sprachlichen Rücksichten leiten läßt — diese beiden Begriffe auseinander zu halten sind.

Man mißverstehe mich ja nicht!

Es liegt mir ferne, zu sagen, daß es im Judenthume nicht eine große Anzahl Wucherer gebe; noch weiter bin ich davon entfernt, den Wucher zu vertheidigen. Vielmehr erkläre ich nochmals und zwar so nachdrücklich als möglich: das Zinsnehmen fängt da an ein Verbrechen zu werden, wo es die gesetzlich und moralisch zulässige Höhe überragt.

Dieser Anschauung und deren Bethätigung opferte

ich schon manche meiner intimsten Freundschaften. Man verdächtige mich also ja nicht der Gleichgültigkeit gegenüber dem Wucher, oder gar dessen Protection, wenn ich nachzuweisen suche, daß auch in Hinsicht auf den Wucher dem Judenthume weit mehr als billig zur Last gelegt wird.

Ob Brutus 3 Menschenalter vor der Zerstörung Jerusalems Geld gegen 4 Procent Zinsen auf einen Monat auslieh, das weiß ich nicht, und ist für die Wucherfrage auch ganz nebensächlich. Es dünkt mir überhaupt zweifelhaft, ein Verbrechen damit zu beschönigen, daß man nachweist, wie dies schon vor Jahrtausenden hie und da begangen wurde.

Wollte ich den Wucher in dieser Weise rechtfertigen, ich würde jedenfalls nicht so weit zurückgreifen. Die Gegenwart bietet der Beispiele dafür in Fülle, daß nicht allein unter Juden die Wucherer zu suchen.

Anders liegt die Frage, wenn es sich darum handelt, ob der Wucher von einem gewissen Volke importirt worden, oder, ob dieser schon vor Erscheinen jenes Volkes hier bekannt war. Und da ist der Nachweis, daß hier schon viel früher gewuchert worden denn doch nicht ganz belanglos und, Herr Marr hätte seine Ironie sparen können.

Thatsache ist, daß noch vor der Zerstörung Jerusalems, also zu einer Zeit, da noch kein Jude europäischen Boden betreten, im Römerreiche der Wucher bekannt und üblich war. Die Juden fanden also dort einen Erwerbszweig vor, den ein Theil derselben zum ihrigen machten. Damit fällt die Annahme weg, es sei der Wucher von seinem Entstehen an ein spezifisch-jüdisches Gewerbe.

Auch in Palästina war schon in den frühesten Zeiten der Wucher bekannt; die Bibel erwähnt seiner als eines Erwerbsmittels, dessen man sich dem Freunde gegenüber nicht bedienen soll. Aus all dem ersehen wir, daß

zu allen Zeiten und bei allen Völkern das Zinsnehmen vorgekommen, was uns wiederum mittelbar zu dem Schlusse führt, daß das Zinsgeben von jeher unter gewissen Voraussetzungen geboten, weil zweckmäßig erschien.

Man gebe also seiner Entrüstung über den Wucher im Allgemeinen gewisse Grenzen.

So lange es Menschen geben wird, so lange wird es auch Interessenunterschiede geben; auf diesen aber beruht die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und in zweiter Linie dann die Nothwendigkeit des Tauschhandels. Nachdem aber das Zinsnehmen in seinem Grunde nur eine species des Tauschhandels, so folgt, daß, so lange es Menschen geben wird, auch Zinsgeschäfte zu deren Unterhalt nothwendig sein werden.

Wie beim Tauschhandel im Allgemeinen das Bedürfniß des Käufers einerseits, und der Werth des Verkaufsobjektes für den Verkäufer andrerseits den Preis bestimmen, so ist bei Zinsgeschäften das Bedürfniß des Nehmenden eben so als das Risico des Gebenden ausschlaggebend für die Höhe des Zinsfußes.

Halten wir hieran fest, so ergibt sich uns von selbst der Scheidepunkt zwischen Zinsgeschäft und Wucher.

Da, wo nicht allein Bedürfniß und Risico als Maßstab genommen, sondern erhöhtes Selbstinteresse das Aequivalent bestimmt, da haben wir es mit Wucher zu thun.

Diese allgemeinen Bemerkungen schickte ich voraus, um damit Licht und Wetter zu scheiden. Gegen Wucher richten sich die Klagen unserer Zeit und nicht gegen Zinsgeschäfte. Der bei weitem größte Theil der von Marr als Wucherer Bezeichneten, begehen im Grunde nichts Anderes als Herr Marr, der seine Brochüre verkauft und dafür 1 Mark einsteckt.

Das ist es, was ich in der Einleitung zu diesem Kapitel

ſagte: „Judenthum und „Wucherthum“ ſind nicht zu verwechſeln. Wirkliche Wucherer gibt es unter Juden ſowie unter Nichtjuden, und nun zu den Wucherern im Judenthum.

Soviel auch ſchon über dieſes Thema geſchrieben worden — probirt doch ſeit Jahr und Tag jeder Zeitungsſchreiber ſeine Kunſt daran — Eines wurde noch immer mit Aengſtlichkeit umgangen: daß Gelegenheit Diebe mache. Als vor mehreren Jahren einem preußiſchen ultramontanen Reichstagsmitgliede von einem gleichgeſinnten Blatte die Zumuthung geſtellt wurde, er möge dieſen baieriſchen Ultramontanen die „Köpfe vermöbeln“, da meinte ein in München erſcheinendes klerikales Blatt: zum Kopfvermöbeln gehören Zwei, der Eine der vermöbelt, und der Andere der vermöbeln läßt.

Und darin ſtimme ich und mit mir wahrſcheinlich jeder Andere mit dem „Vaterlande“ überein.

Wie zum „Kopfvermöbeln“ gehören aber auch zu einem Wuchergeſchäfte Zwei, der Eine der bewuchert und der Andere der ſich bewuchern läßt. Wären keine Bauern und Landwirthe da, die den niedergeſinnten unter den Juden durch gewagte Anlehen unterſtützten, dann gäbe es auch keine jüdiſchen Wucherer.

Dieſe feſtſtehende, tagtäglich ſich offenbarende Thatſache gibt mehr als jede andere Bemäntelung den Grund für das Umſichgreifen des Wuchers. Wenn den Juden früher der Grunderwerb verſchloſſen war, ſo rechtfertigt dies den Wucher der heutigen Juden nicht.

Hingegen behaupte ich an der Hand des alten Grundſatzes vom Hehler und Stehler, daß der von Juden geübte Wucher zum großen Theile denjenigen zur Laſt fällt, die ihn herausfordern, nähren und großziehen.

Ein weichherziger „volksfreundlicher“ Zeitungsſchreiber — von Herrn M. erwarte ich dies nicht — wird hier ſchnell mit dem bekannten Argument vom „armen Bauern der ſich

nunmehr nicht anders helfen kann und nolens volens sich den Strick um den Hals legen lassen muß", bei der Hand sein.

Das sind Schönrednereien, von deren Leere der Redner selbst überzeugt ist.

Man muß, um hier sich ein richtiges, unbefangenes Urtheil bilden zu können, auch die nöthige Erfahrung aus dem practischen Leben gewonnen haben.

Es ist leicht, vom Schreibpulte aus in sittlicher Entrüstung die Feder zu schwingen über diese Juden, die dem armen Bauern den „Hals abschneiden". Man prüfe aber doch, ob der arme Bauer sich nicht das Messer selbst an den Hals legt.

Unter 10 durch Wucher ruinirten Bauern sind kaum 2 ohne ihr eigenes Verschulden zu Grunde gegangen. Da braucht so ein Landwirth ein Stück Vieh. Der Jude bringt es ihm. Bezahlen kann er es nicht, also verschreibt er Zinsen ins Blaue. Wohin würde denn aber dieser Jude sein Vieh thun, wenn ihm kein Bauer mehr als 6 oder 7 Prozent auf die Schuldsumme gäbe? Müßte er sich nicht damit und mit dem Reingewinn am Vieh selbst begnügen?

Mit der Augenverdreherei über die Ausbeutung der Verlegenheit des Bauern durch den Juden, ist's aber auch nicht weiter her geholt.

Unter allen Menschenklassen ohne Unterschied der Confessionen gibt es rücksichtslose Individuen, denen das Selbstintresse über alle Moral geht. Denke man sich so einen durch verkehrtes Geschäftsgebahren in Noth gerathenen Bauern, und ihm gegenüber einen ungebildeten, keine Rücksicht kennenden Geschäftsmann, und man kommt unwillkürlich zum Schlusse: Gelegenheit macht Diebe.

Deutlicher, meine ich, könnte ich die jüdischen Wucherer nicht verurtheilen.

Wohin kämen wir aber mit unseren Rechtsgrundsätzen,

wenn wir nur das Verbrechen und nicht auch die daſſelbe bedingenden Umſtände in Betracht ziehen wollten?

Warum wird denn nur über die Wucherer hergefallen? Halte man doch auch jenen dummköpfigen Hehlern des Wuchers eine Strafpredigt!

Heute iſt es aber ſo, daß mancher — ich kenne ſogar viele ſolcher Fälle — daß mancher Bauer, durch leichtſinnige Manipulationen einmal dazu gebracht, den Leuten um ihr Geld das Nachſehen zu laſſen, ſich von vornherein im Namen der öffentlichen Meinung für abſolvirt hält. Der Wucherer hat die Schuld daran.

Herr Marr ſieht alſo, daß ich nicht minder als er den Wucher verachte. Glaube er mir, daß, wenn er in dem Blatte, das er zu gründen beabſichtigte, gegen den Wucher vorgehen wollte, daß ich dann einer der Erſten wäre mit meinem Scherflein. Der Reinertrag dieſer Schrift ſollte ihm ſofort zur Verfügung ſtehen.

Und nicht ich allein, nein, der weit größte Theil meiner Glaubensgenoſſen würde ihm hierin zu Hilfe eilen. Jeder gebildete Jude hat offene Augen für die moraliſchen Gebrechen ſeiner Glaubensgenoſſen, dafür ſpricht am lauteſten der Eifer, mit dem das Judenthum ſelbſt den Wucher bekämpft.

Nachdem ich ſo weit über Wucherer geſprochen, muß ich meine Klage über die bedenkliche Oberflächlichkeit Marr's nochmals wiederholen.

Daß es unter den Juden Wucherer gebe, iſt eine Thatſache, die älter iſt als 58 Jahre. Dieſe zu conſtatiren, iſt alſo jedenfalls kein beſonderes Verdienſt Marr's, der, wie er angibt, ſelbſt erſt 58 Jahre zählt. Dazu braucht man keine Brochüre zu ſchreiben mit der Bitte an die Leſer, dieſelbe von Geſchlecht auf Geſchlecht zu vererben. Jeder gewöhnliche Journaliſt kann den Wucher als unſittlich ſchildern. Von einem Manne aber wie Marr, deſſen Schrift epochemachend ſein ſoll, der einer der befähigtſten Journaliſten, — von

dieſem ſollte man erwarten, daß er wenigſtens einige ſtatiſtiſche Daten darüber producire, in welchem Maße die verſchiedenen Confeſſionen dem Wucher ergeben.

Bei der Bildungsſtufe die M. einnimmt, muß ich die Annahme mir verſagen, daß er dieſe Daten nicht herbeiſchaffen könne, und muß vielmehr annehmen, daß er dieſe nicht herbeiſchaffen darf, um nicht ſich ſelbſt zu widerſprechen.

So verhält es ſich aber auch!

Bei allem Lärm über jüdiſche Wucherer ſteht unumſtößlich feſt, daß nicht über 2 Prozent der Wucherer in der That Juden. M. beweiſe mir, daß ich irre. Er iſt derjenige, der das Judenthum wegen des Wuchers in den Schmutz zieht, und ſeine Pflicht iſt es, den von mir verlangten Nachweis zu liefern.

Bleibe er mir aber ja mit „Bankiers“ vom Leibe, und halte er ſich an Wucherer! Beweiſe er mir, daß auch nur 1 Prozent der Privat-Pfandleihanſtalten, jener Todesſtätte der hungernden und frierenden Armuth, daß auch nur 1 Prozent derſelben in jüdiſchen Händen!

M. prophezeit, daß, wie unzählige Male in der Geſchichte, auch jetzt das brutale „Hepp — Hepp!“ zum Sicherheitsventil des Staates werden werde.

Der Mann hat gut reden.

Confeſſionslos, aus Deutſchland hinausmanöverirt, 58 Jahre alt, Journaliſt von Beruf: er wird vom „Hepp — Hepp!“ nicht viel ſpüren; er kann von „Verjudung der Geſellſchaft“ ohne Gefahr für ſeine Habe predigen, die Judenfrage ohne Riſico „in Fluß halten.“ Zum Glücke aber gibt es nur wenige ſolcher Leute, und Jeder dem noch irgend was auf dieſer Erde theuer, wird die Reden Marr's auf ihren wirklichen Gehalt zu reduciren wiſſen.

„Ich weiß es,“ meint M., „meine Freunde und ich ſind in der Journaliſtik wehrlos gegen das Judenthum.“ Als

ob das Judenthum ſich eine Ehre daraus machte, mit Marr Händel anzufangen! — er iſt „wehrlos“.

Es haben bisher hunderte von Journaliſten über Juden und Wucher geſchrieben, und da wird es nun auf Einen mehr oder weniger wohl nicht ankommen, zumal, wenn dieſer nichts mehr als ſeine Vorgänger vorzubringen weiß.

Ich verlaſſe alſo die Wucherfrage mit der Aufforderung an meinen Gegner, dem Verdachte der abſichtlichen Entſtellung ſich dadurch zu entziehen, daß er in Bezug auf den Wucher ſowohl als auf die Preſſe, ſtatiſtiſche Belege für ſeine Behauptungen bringe.

V.

„Die Allgemeinheit der jüdiſchen Gefechtweiſe iſt feige und erbärmlich.“ Ich glaube, daß, was wenigſtens die erſte Eigenſchaft der jüdiſchen Gefechtweiſe betrifft, die Feigheit, daß mir da mein Gegner kaum viel Vorwürfe machen wird. Feigheit war nie meine ſchwache Seite, ſelbſt dem geriebenſten Gegner gegenüber nicht. Was aber die Erbärmlichkeit der Gefechtweiſe anlangt, da weiß ich nicht, was erbärmlicher: ob „niederträchtiges Todſchweigen“ das Herrn M. von Seiten der Juden ſeiner Arbeit gegenüber mißfällt, oder aber dieſe Arbeit ſelbſt.

An mehreren Stellen der Marr'ſchen Schriften iſt man wahrlich verſucht, alles Andere eher zu glauben, als daß man es mit einem normal entwickelten Geiſte zu thun habe.

Nachdem der Herr die Nothwendigkeit des „Kriegführens gegen Israel“ hervorgehoben, fährt er fort:

„Die Judenfrage hat aufgehört eine ideale zu ſein, ſie iſt eine Exiſtenzfrage für uns geworden. Für Millionen von Deutſchen, zu denen auch ich gehöre . . . . . So, in dieſem Grade demoraliſirt iſt das Germanenthum durch das Judenthum geworden!“

Alſo ein Krieg Deutſchlands gegen die

Juden, Das ist das Ideal Marr's. Welcher Schwung der — Phantasie!

Ich laufe Gefahr in die Unartigkeiten dieses Herrn zu verfallen, wenn ich auf diese Ausbrüche näher eingehe, ich überlasse diese daher getrost dem Urtheile eines jeden — vernünftigen Menschen.

Es wird dann weiter eine „**Germanenemancipation**" vorgeschlagen und als erster Schritt hiezu die Unzulässigkeit der Juden zum Gesetzgeber, Richter und Verwalter des deutschen Staates proclamirt. „Bei jüdischen Gemeindeinstitutionen zahlt der Germane nicht, bei germanischen bleiben die Juden aus dem Spiel."

Deutlicher hätte M. seine Absichten nicht documentiren können und, wenn irgend ein Zweifel darüber besteht, daß nur ein grimmiger Judenhaß seine Feder führt — diese seine Worte müssen ihn heben.

Man höre doch! Nachdem die Juden wie die Katholiken und Protestanten das Blut ihrer Söhne für die Integrität ihres deutschen Vaterlandes haben fließen lassen, sollen die deutschen Gemeindeinstitutionen in jüdische und germanische getheilt werden! Den Juden, die in ihrer Hingabe für ihr Vaterland so wenig wie die Anhänger anderer Confessionen eine Grenze kennen, soll der Weg zu allen öffentlichen Aemtern abgeschnitten werden!

Welcher Vorschlag zum Guten! Nur noch einige so befähigte Journalisten wie Marr, und — „verjüdetes Deutschland" du bist vom Untergange — gerettet!

Sollte es denn wirklich noch gebildete Männer geben, in deren Köpfen eine solche Wildpflanze vegetirt? — oder, haben wir es hier mit einem durch Schicksalsschläge zur Verzweiflung Getriebenen zu thun?

Seine Angabe, daß er trotz seiner Fähigkeit von jüdischen Journalisten fortmanöverirt worden sei, schützt Marr vor dem

Verdachte der Unzurechnungsfähigkeit und läßt ihn nur als von einer immenſen Erbitterung erfüllt, erſcheinen.

Ich ſelbſt habe Mitgefühl für jeden ſich in ſeinen Rechten verletzt Fühlenden, und ich glaube hier die Gelegenheit zur Verſicherung benutzen zu ſollen, daß aus mir, indem ich dieſe Schrift ſchreibe, ebenfalls nur die Abſicht ſpricht, meinen heiligſten Rechten Genugthuung zu verſchaffen für die ihnen gewordene derbe Verletzung. Beleidige ich in dieſem Streben Herrn M., ſo geſchieht dies gewiſſermaßen unbewußt und jedenfalls durch ſein eigenes Verſchulden.

Die Erwerbung Paläſtinas durch das Judenthum, beziehungsweiſe die Eroberung dieſes Landes durch einen internationalen Staatsſtreich für die Juden, iſt ebenfalls ein Lieblingsthema für M. Paläſtina ſoll den Juden wiedergegeben werden, damit dieſe Europa verlaſſen und dort einen geſonderten Staat bilden. Die Vaterſchaft dieſes gutmeinenden Projekts kommt bekanntlich dem Magyaren Iſtoczj zu, der im ungariſchen Abgeordnetenhauſe unter hellem Lachen ſeiner Collegen dieſen Unſinn zum Beſten gab.

In der Motivirung ſeines auf die Austreibung der Juden gerichteten Antrags rechnete der ungariſche Abgeordnete bekanntlich aus, daß die heute etwas über 700,000 zählenden ungariſchen Juden im Jahre 2020 weit über 17 Millionen betragen werden.

Meine Aufgabe kann es nicht ſein, allen Widerſachern der Juden hier Rede zu ſtehen; ich habe es lediglich mit Herrn Marr zu thun, — doch finde ich es angezeigt, dieſe Rede deßhalb einer Erwähnung zu würdigen, weil M. dieſelbe wortgetreu anführt, um ſie als Beleg für ſeine Anſchauung zu verwerthen.

Man ſollte denken, die Ungarn und Slaven hätten am allerwenigſten Veranlaſſung, den Juden unhold zu ſein. Wer die Kulturgeſchichte dieſer Völker kennt, muß

zugeben, daß die Juden es nicht zum geringsten Theile waren, die diese aus dem Schlamme der Barbarei zogen. Der intelligente, gebildete und fortgeschrittene Theil der Bevölkerung in diesen Staaten rekrutirt sich zum weit großen Theile aus den Juden. Der Wucher ist hier noch in viel geringerem Maaße als in anderen Staaten unter den Juden zu Hause, vielmehr betheiligen sich diese da in ganz conformer Weise mit den Nichtjuden an allen Erwerbszweigen des Lebens. Herr Marr aber, der den Untergang der ganzen abendländischen Welt durch die Juden nahen sieht, muß selbstverständlich jeden Gleichgesinnten — zumal erst einen magyarischen Gutsbesitzer — mit offenen Armen empfangen.

Während ich mit der Abfassung dieser Schrift beschäftigt, kömmt mir ein süddeutsches Blatt zu Handen, das ebenfalls eine Abwehr gegen die in neuerer Zeit gegen die Juden geschleuderten Verdächtigungen enthält. Es möge ein Theil dieser Erklärung hier einen Platz finden, doch versichere ich zuvor Herrn M., daß an diesem Blatte noch nie ein Jude mitwirkend gewesen und daß voraussichtlich, wie heute so auch später kein Jude an demselben mitthätig sein wird. Es heißt da unter Anderm:

„„Wir mögen fortgehen oder man wird uns fortjagen, wir gehören nicht hierher, wir seien Fremde, das ist die Quintessenz all' der judenfeindlichen Auslassungen, die wir seit Jahren zu lesen bekommen. Was das Fremdsein betrifft, so können wir dreist behaupten, nicht nur, daß wir vor dem Christenthum in Europa und Deutschland waren, sondern auch vor den Urvätern der jetzigen Bewohner der verschiedenen Territorien, das heißt vor der Völkerwanderung, denn wir sind mit den Römern ins Land gekommen, deren Reiches Vollbürger wir waren. . . . . Man irre sich nicht, ein ehrliches Studium der Geschichte weist es unwiderleglich nach, daß die Stellung der Juden der sicherste Gradmesser für das Maaß der bürgerlichen Freiheit der verschiedenen Völ-

ker ist, in deren Mitte sie wohnen. *Jede Reaktion fängt mit den Juden an, freie Nationen gönnen auch den Juden Freiheit.* Man schaue, um dies einzusehen, nach England, Holland und Nordamerika, und wir glauben kaum, daß diese Staaten schlimmer daran sind als das deutsche Reich. Die Freiheit, ja das Dasein ist's, was man uns aus bekannten, wenn auch verschwiegenen Gründen mißgönnt; der Wucher ist nur vorgeschoben, sonst müßte man von Wucherern, aber nicht von der Gesammtheit der Juden sprechen.

Unsere Feinde lügen den von ihnen Bethörten vor, alles Unheil käme von den Juden. Zum Glück gibt es Staaten ohne Juden. Werfen wir einen Blick auf sie. Spanien hat seinen Boden zur Uebersättigung mit Judenblut gedüngt, hat sie zu Hunderttausenden auf die Scheiterhaufen der Inquisition geführt und sie zuletzt aus dem Lande gejagt; nicht weil man ihnen etwas vorwerfen konnte, sondern einfach, weil sie Juden waren; kein einziger darf jetzt unter diesem Namen dort leben, wer beneidet Spanien heute um sein Glück? Irland hat ebenfalls keine Juden, jedenfalls nur eine verschwindende Minorität; wie glücklich ist nicht die grüne Insel, wie *tugendhaft* sind nicht ihre Bewohner.

Wir werden es unseren Feinden nie recht machen. Erwerben die Juden in einem Dorfe Grundstücke, so behaupten die Bauern, durch die Juden beeinträchtigt zu werden. Wenden wir uns dem Handwerk, dem Fabrikwesen zu, so sagt man entweder, wir liefern schlechte Waaren, verderben die Preise oder nehmen den christlichen Handwerker das Brod vom Munde. Schreibt ein Jude Musik, und die Juden haben einige Verdienste um dieselbe, sagt Herr Richard Wagner, die Juden verderben die Kunst. Herr Professor Billroth hat herausgefunden, die Juden taugen nicht für die medizinische Wissenschaft, obschon sie Jahrhunderte hindurch die Leibärzte von Kaisern und Päpsten waren, trotz eines

kanonischen Verbots und ungeachtet, daß Juden dem Abendland die medizinischen Werke der Griechen und Araber übermittelt haben. Beschäftigt sich ein Jude mit der Presse, so schreit man allsogleich, die Juden verderben die öffentliche Meinung. Und das Alles, obschon auf Tausend Christen im deutschen Reiche nur 12 Juden kommen.

Selbst eine unserer unbestreitbarsten Tugenden, unser Sinn für Wohlthätigkeit, wird bemängelt. Spendet ein Jude zu dem „Berliner Hochzeitsfeste" wie sie's nennen, 300,000 Mark für Christen, so verschweigt man's, oder nennt's politische Heuchelei, wie groß auch der Unsinn ist, eine solche Gabe so zu nennen. Und der christliche Bettler, den ich gesättigt habe, murmelt im Fortgehen: „Wie das verdammte Judenvolk immer zu fressen hat." Einem solchen Vorurtheile gegenüber bleibt uns nichts anderes übrig, als an die Rechtlichkeit einsichtsvoller Christen zu appelliren — und dazu gehören gottlob die Meisten. — Schutz wird uns die Staatsbehörde gewähren, denn das Geschrei vom Judenaustreiben ist denn doch nichts anderes, als die nackte Auflehnung gegen die Staatsgesetze, welche jedem Bürger gegen die gleichen Leistungen an Gut und Blut auch gleichen Schutz gewähren.

Unseren Wucher treibenden Glaubensgenossen sagen wir aber, daß wir sie aus vollem Herzensgrunde verachten und kein Mittel scheuen werden, sie von ihrem schändlichen Gewerbe abzulenken; denn je inniger die Ueberzeugung ist, die uns trotz mancher Meinungsverschiedenheit an die Grundlehren des Judenthums bindet, desto mehr werden wir uns verpflichtet erachten, die Schänder dieses uns heiligen Namens zu züchtigen und zu verachten.""

Die eben citirte Erklärung wurde nicht durch die Marr'schen Schriften veranlaßt, sondern durch einen an Juden begangenen Doppelmord, den ein baierisch-klerikales Blatt

nach Marrs Grundſätzen behandelte. Möge indeſſen auch M. ſeinen Theil daraus entnehmen.

Ich ſelbſt würde auf die Frage, ob die Juden Fremdlinge in Europa, wiſſenſchaftlich nie eingegangen ſein, denn erſtens iſt jedes Argument gegen das Anrecht der Juden auf ihre heutige Heimath ein widerſinniges, und zweitens machte M. den Verſuch gar nicht, ſeine diesbezüglichen Exſpectorationen wiſſenſchaftlich zu begründen. Ueberhaupt dachte ich bei aller Mäßigung die ich mir auferlegte, immer an die Regel, daß auf einen groben Ambos ein grober Hammer gehöre.

Einem Manne, der die ſchwerſten Anklagen ohne jedweden Beweisgrund erhebt und dadurch zeigt, daß ihm der Zweck — ein ergiebiges Taſchengeld — die Mittel heilige, einem ſolchen Manne muß gebührend begegnet werden.

Die im Durchſchnitte günſtige ſoziale Lage der Juden, der beſſer ſituirte Mittelſtand und die geringe, verhältnißmäßig geringe Anzahl von Proletariern unter dieſen, ſind Thatſachen, die freilich nicht weggeleugnet werden können, dieſe beruhen aber weder auf Wucher noch auf „Schlauheit.“

Gehe man doch an jüdiſchen Feſttagen an den Wirthshäuſern vorbei und höre man, wie viele Juden ihre feſttägige Muße zum Trinken und Krakehlen benützen! Stelle man dieſelbe Beobachtung an nichtjüdiſchen Feſttagen an, und es wird ſich ſofort ein Grund für die Minderheit des jüdiſchen Proletariats ergeben. Nach dem im Familienkreiſe verlebten Feiertage iſt der Jude wieder bei ſeinem Handel, ſeinem Handwerk, ſeiner Fabrik u. ſ. w., während vielfach der gewöhnlichſte nichtjüdiſche Arbeiter ſeinem im Rauſche verbrachten Feiertage den obligaten Blauen und in vielen Fällen einen zweiten ſolchen folgen läßt.

Und auch ſonſt! trinkt nicht etwa ſo ein angeblich durch die Juden „mundtodt gemachter“ Handwerker an ſeinem Zahl-

tage mehr Schoppen, als sein jüdischer Fabrikherr die ganze Woche über?

Hier Herr M. haben Sie eine Lösung für Ihr Räthsel! Oder ist dies etwa „Schlauheit"? Entsagung nenne ich es.

Bedenkt man, daß nicht allein die Juden von heute, sondern daß die Juden von jeher — und früher sogar noch in größerem Maße — diese und ähnliche Entsagungen sich auferlegten, in Folge ihrer Stellung oft sich auferlegen mußten, — und man braucht kein Rechenkünstler zu sein um zu beweisen, daß die sich hie und da bemerkbar machende günstigere Lage der Juden die nothwendige Folge Jahrhunderte hindurch erduldeter Entbehrungen sei.

Diese Thatsache kann nur mit Absicht übersehen werden, und nur von Leuten übersehen werden, die die Gerechtigkeit auf den Kopf stellen, wo es gilt, irgend eine Absicht, und sei sie die verächtlichste, zu Gunsten der eigenen Tasche auszuführen. Zum Glück stehen die Männer dieses Kalibers vereinzelt da!

Das Volk, ganz besonders das deutsche Volk von den obersten bis zu den niedersten Schichten herab, denkt durchaus nicht so, wie gewisse Kulturhistoriker und vor Allen Marr glauben machen wollen.

Besonders dem Arbeiter wird sein „genereller" Haß gegen den Juden nur angedichtet. Gerade der Arbeiter weiß den Unternehmungsgeist des Juden zu würdigen. Er weiß es am besten, wie viele Arbeiter beschäftigungslos, wie viele Werkstätten ohne Arbeit wären, wenn nicht der Jude „unternehmen" würde.

Aber, „die Fabriken erdrücken den Handwerker." Ja, sind denn diese Fabriken jüdische Erfindungen? wären diese heute nicht auch dann, wenn die 3 Prozent Juden nicht im deutschen Reiche lebten? Man kann doch wahrlich nicht die Juden für die Wirkungen der Fabriken verantwort-

lich machen, nachdem in Staaten in denen keine Juden, die Fabrikinduſtrie nicht minder in Flor.

Doch wie geſagt, nur Einzelne die gerne die Wahrheit in Feſſeln ſchlagen, erheben Vorwürfe dieſer Art gegen die Juden, und folglich ſehe ich mich auch zu einer weiteren und gründlicheren Widerlegung nicht veranlaßt. Da könnte mir morgen Einer mit dem Vorwurfe kommen, daß die Juden die Schweinepreiſe in die Höhe treiben, und von mir eine Widerlegung verlangen!

Was ich nur einigermaßen der Mühe werth fand, mußte ich widerlegen, und glaube ich auch widerlegt zu haben.

Und nun habe ich nur noch an Sie Herr Marr Einiges zu richten.

In der Einleitung zu ihrer letzterſchienenen Schrift betonen Sie, daß es Ihnen nur darum zu thun, die Judenfrage in Fluß zu erhalten. Ich faſſe dieſe Worte als das offenmüthige Bekenntniß auf: Sie beabſichtigen, ohne Rückſicht auf jedwede Widerlegung, in Ihrem Vorgehen gegen die Juden zu beharren. Nach dieſem Ihrem Geſtändniſſe weiß ich nun allerdings, daß dieſe Schrift Sie nicht zum Schweigen bringen wird; Eines aber erwarte ich von ihr: daß ſie zu einer gerechteren und unbefangeren Beurtheilung der Thatſachen Sie veranlaſſen wird.

Ich folge Ihrem Rufe und trete für meinen und meiner Väter Glauben, ſowie für meine Glaubensgenoſſen ein und erkläre mich bereit, Ihnen auch fernerhin, des Mißfallens ungeachtet das ich gerade bei den Juden dafür ernten werde, Rede zu ſtehen. Nur in dem Falle, daß Sie wie bisher mit unerwieſenen Behauptungen, ſichtlich auf die Begierden und Leidenſchaften des Pöbels berechneten Deductionen mir entgegentreten ſollten, nur in dem Falle werde ich mich der Pflicht den Kampf fortzuſetzen, enthoben fühlen.

Sie ſind nach Ihrer Angabe 58 Jahre alt und ſcheinen

mir des Lebens Mühsalen gründlich kennen gelernt zu haben, — dadurch erkläre ich mir auch Ihre Gereiztheit gegen eine Klasse von Menschen, der Sie die Verantwortung für Ihr Schicksal aufbürden zu können glauben. Ueber mich nun zogen ebenfalls schon schwere Tage und Jahre dahin; ich mußte wie Sie erfahren, daß berechtigte Hoffnungen nicht immer in Erfüllung gehen, daß das gerechteste Streben oft von Mißerfolg begleitet. Was ich mir aber trotz all dieser Erfahrungen bis heute zu wahren wußte, das ist das Bewußtsein meiner Pflichten der Welt und der Menschheit gegenüber. Die erste dieser Pflichten ist aber die, beizutragen zur friedlichen Entwickelung, zum friedlichen Fortbestande der gesellschaftlichen Ordnung; und an diese oberste aller menschlichen Pflichten erinnere ich Sie Herr Marr als meinen Mitmenschen, der in Folge seiner höheren Bildungsstufe doppelt dazu berufen, mitzuarbeiten an dem gemeinsamen Werke der Menschheit.

Die Judenfrage, die Sie in Fluß bringen und erhalten wollen, wird — Dank dem Geiste unserer Zeit — kaum mehr erreichen, als die Zustimmung vereinzelter mit sich selbst Unzufriedener. Sollten Sie aber mit Ihren Schriften ja den Anstoß zu Bewegungen geben, die die schmachvollsten Blätter der Geschichte ausfüllen, dann laden Sie eine schwere Verantwortung auf Ihr Haupt.

Ich muthe eine solche, oder auch nur eine sich dieser nähernde Wirkung Ihren Brochüren nicht zu, doch wer vermag für die durch die momentane Ungunst der Zeiten ohnehin erregten Leidenschaften des ungebildeten Haufens einzustehen!

Der moralische Beistand, den Sie vielleicht zu besitzen glauben, ist ein äußerst geringer, und ich wiederhole hier zum Schlusse, daß Sie mit Ihrer „Judenfrage" jeden gebildeten Menschen beleidigen. Versprechen Sie sich aber auch von der selbst in Fluß gebrachten Judenfrage nicht viel: was Jahrtausende der schwersten Ver-

folgung, Jahrhunderte des Mordens und Brennens nicht zuwege brachten, das wird auch Ihre Feder nicht bewerkſtelligen können.

Und nun zum Abſchiede!

Bleiben Sie in eventuellen weiteren Brochüren in Ihrem Urtheile unbefangen und vorurtheilsfrei, behaupten Sie nicht, ohne zu beweiſen, antworten Sie als Mann von Bildung, gerecht und wahrheitsgetreu, dann, und nur dann finden wir uns in der Oeffentlichkeit wieder!